

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 46

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU

Russland anerkennt uns nicht

-an- *Lenin und seine Genossen* fanden vor der grossen russischen Revolution ein Asyl in der Schweiz. Diese eine Tatsache sollte der heutigen russischen Regierung verbieten, die *Anerkennung des schweizerischen Staates zu verweigern* und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen (und die Erweiterung der bestehenden wirtschaftlichen) abzulehnen. Wir haben nicht im Sinne, hier einige Eimer mehr Wasser in die Aare zu tragen und zu repetieren, was wir *zu unsern Gunsten* anführen können, zu beschönigen, was *gegen uns spricht*, und zu beweisen, wie sehr die Russen im Unrecht seien. *Worowski* ist auf unserm Boden ermordet worden — ein waadtäldischer Gerichtshof hat den *Mörder Conradi* freigesprochen — es stimmt. Jahre zuvor hatten wir die damalige *sowjetrussische Gesandtschaft aus dem Lande gewiesen*, weil Einflussnahme dieser Herren während «unseres» Generalstreiks vermutet oder nachgewiesen worden war. Und — weil die Entente-mächte, die heutigen Freunde Russlands, sich wohl nichts anderes vorstellten, als dass wir die Russen vor die Türe stellten; sie selbst taten ebenso. Dass wir alsdann nicht «im Zuge der wechselnden Zeiten» die fast allgemeine Anerkennung des Sowjetregimes mitmachten, ist Herrn *Motta* zuzuschreiben. Rechnet man heute ihm und seiner «auf weiteste Sicht» eingestellten Haltung (die Haltung des Vatikans übrigens) diese Nichtanerkennung zu, dann vergesse man eines nicht: *Noch steht nicht fest, wie London, Paris und Neuyork morgen oder übermorgen mit Moskau stehen werden*, und wenn wir uns *heute* der uneingeschränkten Anerkennung dieser drei Mächte erfreuen, dann ist zu hoffen, dass *sie es seien*, die in Moskau für uns plädieren werden.

Dabei aber ist uns Schweizern notwendig, über die eigenen Grenzen zu blicken und «*unsern Fall* in weiteren Zusammenhängen zu verstehen. Den Russen liegt wenig an uns. Sie lehnen uns ab, aber sie meinen die Angelsachsen, mit denen sie allerlei zu bereinigen haben. Vergessen wir das auf alle Fälle nicht. Wir kamen ihnen sehr gelegen, um ihre *Nichtteilnahme an der Konferenz für internationale Zivilluftfahrt nach dem Kriege* zu motivieren. Ganz einfach, weil sie vorderhand nicht die Ueberfliegung des Sowjetgebietes durch fremde Flieger wünschen. Sie werfen uns auch in die Waagschale des nichtbereinigten polnischen Konfliktes — indirekt nur, aber wir sind «eine Gelegenheit», um die Machtausstrahlung des Kremls zu demonstrieren. Nicht bereinigt ist die iranische Frage, gross steigt am Himmel das Fragezeichen China auf, unheimlich liegt am Nachkriegshorizont die Frage der Haltung Russlands im japanisch-angelsächsischen Endkampfe, und welche Folgen die Grenzbereinigungen in den balkanischen «Einflusssphären» und in Norwegen haben werden, weiss auch noch keiner. Moskau kann, auch wenn wir mit unsern Versuchen, die «Probleme der Vergangenheit zu diskutieren», an eine Mauer sprechen, «so nebenbei» den Mächtigen in Washington und London die Anerkennung der Schweiz «zuliebe tun», wenn es dabei eine Konzession anderswo einhandelt. Es wäre angesichts dieser Sachlage verdammt ungeschickt, wollten wir annehmen, die russische Unverschämtheit, uns «profascistisch» zu titulieren, fallen zu 100 Prozent auf *unser* Konto!

Präsidentenwahl in USA

Vor etwa drei Wochen wurde in deutschen Blättern die Vermutung ausgesprochen, *Roosevelt* brauche für seine Wiederwahl am 7. November eine neue siegreiche Offensive der amerikanischen Armeen an der europäischen West-

front, und es werde daher nicht lange gehen, bis *Patton* und *Patch* von Aachen bis zu den Vogesen angriffen. Diese Offensive ist ausgeblieben. Ob auch die von Berlin erhoffte Niederlage der «Demokraten» und ihres nun zum vierten Male als Kandidaten aufgestellten Mr. Roosevelt ausbleibt, darüber werden unsere Leser beim Erscheinen dieser Zeilen im Bilde sein.

Allein Roosevelt hatte dennoch «seine Offensive», nur nicht in Europa, sondern *im Pazifik*. Die bisher grösste Seeschlacht ist geschlagen worden. Angefangen bei den Treffen vor Formosa bis über die Doppelschlacht vor der Philippinen-Insel Leyte, wo hintereinander zwei Japanflotten schwer beschädigt wurden, bis zu den weit nach Norden führenden Verfolgungskämpfen mögen von den beteiligten Schiffen Japans mehrere Dutzend versenkt oder auf viele Monate hinaus havariert worden sein. 58 von etwas über 60, so sagen die Amerikaner, seien vernichtet getroffen, und die Marineluftflotte des Tenno scheide künftig so gut wie gänzlich aus, nachdem mehr als 1000 Maschinen heruntergekommen waren.

Da die genauen Zahlen nie stimmen, muss man die Richtigkeit der amerikanischen Meldungen aus etwas anderem schliessen: Aus der *Tatsache des japanischen Rückzuges* und aus der nahezu gelungenen Eroberung zweier Philippinen-Inseln durch die Amerikaner. Leyte wurde an drei Stellen angegriffen, die Landekorps vereinigten sich in der Mitte, und nach kaum einer Woche kämpfte die starke japanische Besatzung nur noch an der Nordspitze und in isolierten Gebirgsstellungen der westlichen Küste. Samar, das dicht neben der Hauptinsel Luzon oder Manila liegt, wurde ebenfalls besetzt. Der Sprung auf die grossen Inseln Luzon und Mindanao wird folgen, und es wird sich bald weisen, ob der amerikanische Sieg zur See «total» gewesen, oder ob Aufbesserungen der Erfolgssahlen aus Wahlkampfgründen erfolgt waren.

Die aussenpolitischen Programme der beiden Gegner scheinen freilich so wenig voneinander abzuweichen, dass der Nichtamerikaner erstaunt fragt, wieso denn eine Schlappe der Armee oder der Flotte Roosevelt schaden — oder umgekehrt — *Dewey, dem republikanischen Gegner, nutzen sollte!* Auch Dewey hat seinen Wählern nichts anderes versprechen können als der bisherige Präsident: Dass nach der Niederringung des Nationalsozialismus und der japanischen Eroberungsmacht eine auf Jahrzehnte hinaus wirksame Sicherung des Weltfriedens geziemt werde und werden müsse! Dass die Vereinigten Staaten sich für diese Sicherung einsetzen würden. Und dass die Träume von Isolation, von Abkehr gegenüber Europa nicht wieder geträumt werden dürfen, falls man einen dritten Weltkrieg vermeiden wolle.

Und dennoch gilt bei allen Gegnern Roosevelts *Dewey als der Exponent einer Politik, die den bisherigen Kurs nicht in allen Teilen weiterführen werde*. Gewissermassen als der Mann, auf welchen die Achse, wenn auch mit sehr vagen Vorstellungen, hofft.

Die innenpolitischen Gegner Roosevelts haben sich in der Kontroverse über die aussenpolitischen Fragen nicht so äussern können, wie sie es tun würden, falls Dewey den Präsidentenstuhl besteige. In dieser Tatsache müssen wir die Erklärung vieler so rätselhaft scheinenden Hoffnungen sehen. Was hat man aber Roosevelt innenpolitisch vorzuwerfen?

Festhalten muss man, dass es sich um Klagepunkte handelt, die von sehr verschiedenen Seiten herkommen, von weit auseinanderliegenden Lagern. Da gibt es *die unversöhnlichen Gegner von anno dazumal*, als der neuge-

wählte Mann einfach den Dollar abwertete und die fürchterliche Krisenwoche am Felsen einer plötzlichen «künstlichen» Preishausse zerschellen liess. Es sind die Unverbesserlichen, die auch heute noch nicht begreifen, was damals eigentlich vor sich ging: Die Rettung von 25 000 Industrie- und Farmerbanken, damit aber des ganzen Kreditsystems und der daran hangenden Produktion mitsamt dem Binnenhandel — und in zweiter Linie des Exporthandels, der sofort wieder in Schwung kam. Sie hausieren auch jetzt noch mit der Theorie, eine «natürliche Sanierung» wäre besser und gesünder gewesen und hätte die Riesenverschuldung des Staates verhindern können. Dass diese «natürliche» Sanierung unter Umständen die Revolution gebracht hätte, wollen die Kritiker nicht wahr haben.

Es gibt dann eine Schicht von Farmern, welche dem «Diktator» Roosevelt zürnen, dass er mit seinem New Deal nicht weitergegangen, damals, bei der grossen Ankurbelung der Preise. Nach der Meinung dieser Leute wäre die Anerkennung aller bäuerlichen Preisforderungen der Weg zur totalen Wiederherstellung eines gesunden wirtschaftlichen Zustandes gewesen. Sie hätten auch einer Lohnbewegung der Gewerkschaften zugestimmt, die zur Sicherung der Lebensmittelpreise notwendig gewesen, fühlen sich darum mit einzelnen unzufriedenen Arbeiterverbänden solidarisch und möchten, dass die Kosten einer Neuordnung in ihrem Sinne weit stärker als es geschehen, auf die «breiten Schultern» des Finanzkapitals geschoben würden.

Dabei aber ist es gerade dieses Finanzkapital, das all die Parolen von Roosevelt's «Diktaturversuchen» ausgegeben, das findet, der Präsident habe in den vielen Arbeitskonflikten allzusehr die Partei der Gewerkschaften ergripen, und die in den «echt-amerikanischen» konservativen Kreisen mit ihren Anschwärzungsversuchen Gehör finden. In den schweigsamen Zirkeln der Leute, die durch Roosevelt in den Hintergrund gedrängt wurden, ist er der unsichere Mann, der womöglich eine Stellung à la Stalin erstrebt. Von keiner Seite wird dem Präsidenten der Kriegseintritt der USA. vorgeworfen. Davor haben ihn die Japaner durch den Ueberfall von Pearl Harbour bewahrt. Es sollte demnach scheinen, als ob auch sein Gegner keinerlei Wahl habe und wohl oder übel General Eisenhower und MacArthur, den Kommandanten im Pazifik, mit denselben Instruktionen wie bisher ihre Aufgabe durchführen lassen müsse. Ein

Blick auf das chinesische Problem jedoch belehrt uns, dass für den Fall einer Niederlage Roosevelts allerlei aussenpolitische Überraschungen möglich sind. Hinter den Kulissen tobt ein schlimmes Intrigenspiel um die Nachkriegsordnung im Fernen Osten. Die «neuen Männer» um Dewey hegen zwar dieselben Absichten wie die bisherigen: China muss der grosse USA-Markt werden. Ueber die Frage, ob dies so sein müsse und ob auf England ein Druck ausgeübt werden solle, damit es auch Indien aus dem Reichsverband entlasse und damit USA «zur Hälfte als Absatz- und Rohstoffgebiet abtrete», herrscht allgemeine Übereinstimmung.

Nicht einverstanden sind die verschiedenen Parteien jedoch in bezug auf Russland und seine Ansprüche. Die Hochfinanz stellt sich so ein, als sei Japan bereits geschlagen und völlig ausgeschaltet, China vor den Krallen des Räubers gesichert und als «dienstbarer Freund» den USA. aufs engste verbunden; an die Rücksichten, welche man auf Russland und seine Befürchtungen nehmen müsste, denken die Verfechter der extremsten Expansionspolitik in USA. nicht. Wenn es einen Mann gibt, der die Notwendigkeit dieser Berücksichtigung Moskaus einsieht, dann ist es Roosevelt.

Für ihn und seinen Kurs gilt es, die Zusammenarbeit mit England und Russland über den Krieg hinaus zu sichern, und zwar sowohl in Europa wie im östlichen Asien. Die «Isolationisten» von früher aber wünschen schlechtweg die «Expansion ohne Bindungen». Davon haben sie nicht

gesprochen. Aber es ist die strenge Konsequenz ihrer Innenpolitik, welche mit alten Mitteln die Wirtschaft dirigieren und «von Fesseln befreien» will, deshalb aber das Heil nur in rücksichtsloser Ausnutzung aller Exportmöglichkeiten sieht. Das heisst aber, dass alle Gebiete Chinas, auch die ganze Mandschurei, die mit Russland verbündete äusserste Mongolei, ebenso Sinkiang oder Ost-Turkestan, restlos dem Reiche Tschiang Kai Scheck erhalten bleiben.

Rätselhafte Vorkommisse haben in den letzten Wochen die Welt aufhorchen machen. Tschiang liess sich vernehmen, die sämtlichen Sendungen an Kriegsmaterial, die China erhalten, würden zwei amerikanische Divisionen an der Westfront gerade zwei Wochen versorgen. Dann trat General Stilwell, der Kommandant der amerikanischen Streitkräfte in China, vom Schauplatz ab. Es sah so aus, als schicke der chinesische Diktator den Vertrauensmann Roosevelts in die Wüste. In der amerikanischen Presse wurden darauf Vermutungen laut, die Regierung in Tschungking verlange Material, nicht um Japan, sondern die Kommunisten in Jünnan und anderswo zu schlagen. Wer dies richtig hörte, kam auf den Gedanken, dass einem Amerikaner in Wahlnoten alle Dinge zum Besten dienen müssten. Aber welchem Amerikaner?

Seit wann machen sich amerikanische Zeitungen zu Verfechtern kommunistischer Parteiinteressen in China? Oder sollte es so weit sein, dass Moskau mit seinem Uralgold die Maschinen amerikanischer Verleger «ölt»? Oder gibt es jemanden, der es gern sieht, dass amerikanische Verleger in solchen Verdacht kommen? Und könnte man diesen Umstand vielleicht einem Wahlgegner ankreiden?

Russland regt sich

zweifellos, und in den nächsten Monaten wird man dies und das über seine Umtriebe, Massnahmen und Ansprüche hören. Es soll sich keiner wundern, wenn seine Diplomatie Gebrauch von der motorischen Korruption im amerikanischen Pressewesen macht — um nur diesen Punkt anzudeuten.

Davon abgesehen, hat der Kreml zuhanden der amerikanischen Expansionspolitiker durch die inoffizielle «Prawda» seinen Anspruch auf den 1905 verlorenen Hafen von Port Arthur anmelden lassen. Port Arthur braucht nicht gerade Port Arthur zu sein. Will man es aber exakt so lesen, dann gehört dazu das mandschurische Hinterland. Der eisfreie Pazifik-Hafen ohne ein grösseres Hinterland und Verbindungslinien, die nicht gestört werden können, ist ein Unsinn.

Muss man aber mit solchen Ansprüchen der Russen, für den Fall einer Hilfe Moskaus gegen Japan, rechnen, dann heisst dies, dass es mit den Sympathien des Kremls für Tschiang Kai Scheck heute schon aus wäre. Teilung Chinas — Sicherung der Nordprovinzen für die Sowjetunion — der Rest als amerikanischer Markt. Das ist alles. Ist aber nur der Ausdruck russischer Planung in die Zukunft, die nicht an Stelle des verhältnismässig schwachen Japan die amerikanisch-chinesische Riesengesellschaft grosswerden lassen will.

Sind einmal die Ergebnisse des 7. November in USA. bekannt, und haben die Amerikaner mit der Eroberung der Philippinen den Weg nach China freige kämpft, dann muss sich rasch zeigen, wie das Intrigenspiel um China sich entwickelt. Berlin — und Japan — haben auf diesen Tag, der eine mögliche Wendung zu «unbegrenzten Möglichkeiten» anzeigen, gewartet. Wird aber Roosevelt zum viertenmal USA-Präsident, dann schwindet eine der vagen Achsenhoffnungen, und was China angeht, findet keine Entzweiung der Rivalen, sondern ein Kompromiss statt. Ob Tschiang Kai Scheck mit seinen all-chinesischen Ansprüchen das Opfer dieses Kompromisses sein wird? In mehreren Ereignissen muss man so etwas wie Vorboten eines grossen Handels um seine Person sehen, vor allem auch, weil Stalin gerade ihm die vor 20 Jahren niedergeworfene rote Revolution in Schanghai angerechnet hat.

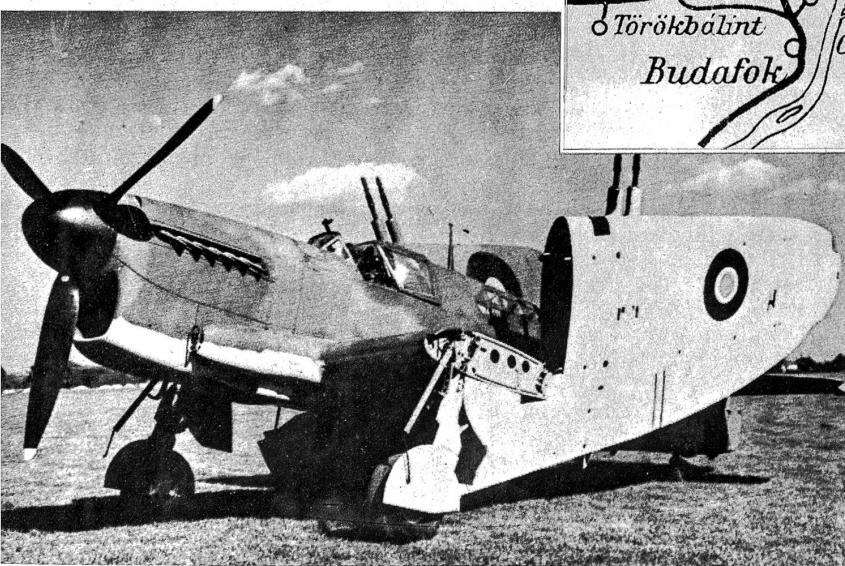
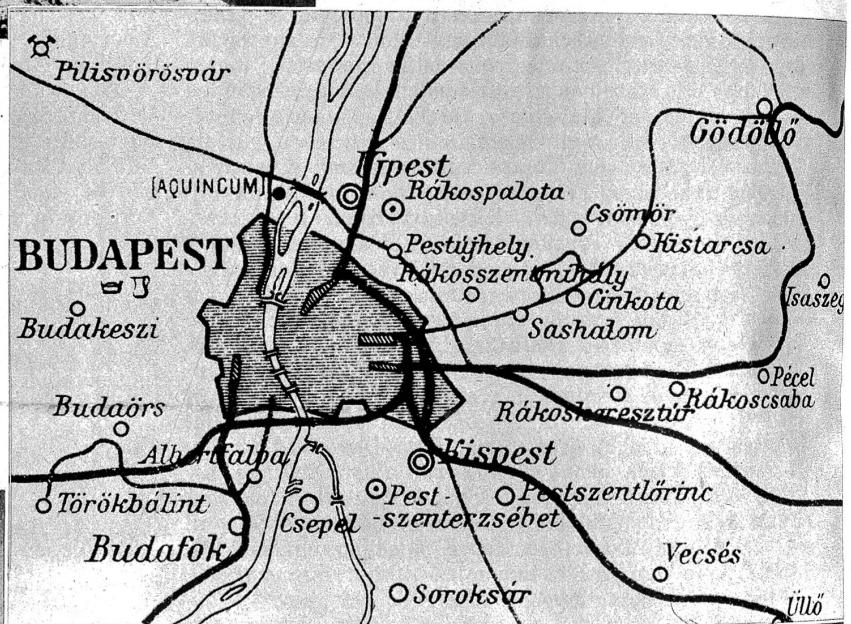


Die neue Lidernen-Klubhütte der Sektion Mythen wurde dieser Tage, nachdem bereits der erste Neuschnee gefallen war, feierlich eingeweiht. Das stattliche schmucke Berghaus am Ende des Riementalertales im Kaiserstockgebiet verfügt über 87 Schlaf- und 75 Wohnplätze. Die Baukosten beliefen sich auf 70 000 Franken
Behördl. bew. BRB 6216

Rechts: Budapest ist Frontstadt. Budapest, eine der schönsten Hauptstädte Europas, ist Frontstadt geworden. In den Außenbezirken Ujpest und Kispest haben sich sowjetrussische Tanks und Kanonen festgesetzt und über der Stadt, aus der noch immer Flüchtlinge dem Kriegsgraben zu entkommen suchen, herrschen die sowjetrussischen Kampfflieger. Unser Plan illustriert die täglichen Kampfhandlungen um und in Budapest (ATP)



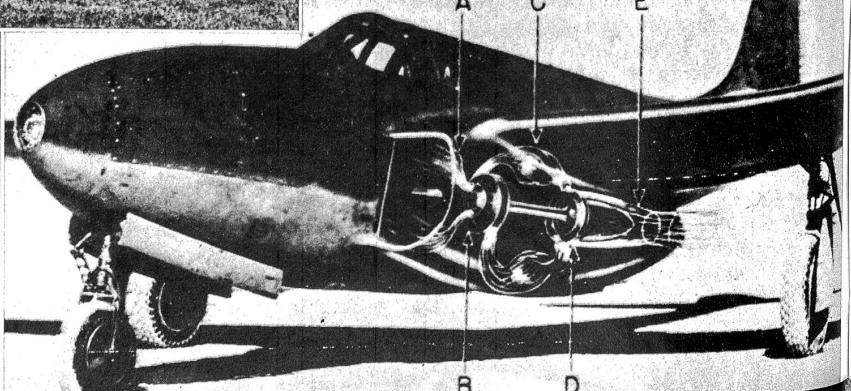
Oben links: **Frau Verena Baumberger** geb. Hunziker in Kirchleerau konnte ihren 100. Geburtstag begehen. Die Jubilarin, welche mit ihrer Tochter zusammenlebt, ist in ihrem ganzen Leben noch nie Eisenbahn gefahren. Bis vor drei Jahren hat sie ihr Bürgerholz immer noch selber gesägt und gespalten.
Oben rechts: **Die älteste Walliserin, Louise Insand**, starb im 101. Altersjahr in Brig. Unser Bild wurde an ihrem 100. Geburtstag aufgenommen



Neue Flugzeugtypen

Der Firefly, ein neuer interessanter Flugzeugtyp für Aufklärungszwecke der britischen Marine-Luftwaffe. Eines der neuen Flugzeuge mit zurückgeklappten Flügeln auf einem englischen Flugstützpunkt. Die Bewaffnung besteht aus vier Flügelkanonen, Kaliber 20 mm

Rechts: Ein propellerloses Jagdflugzeug wurde von der amerikanischen Luftwaffe in Serienherstellung gegeben. Der neue Typ, auf u. B. mit einer schematischen Zeichnung kombiniert, kann bis in die Substratosphäre vorstossen. A = Lufthaugsstützen, B = Luftkompressor, C = Gebläsekammer, D = Turbine, E = Luftrauspuff. (Funkbild)

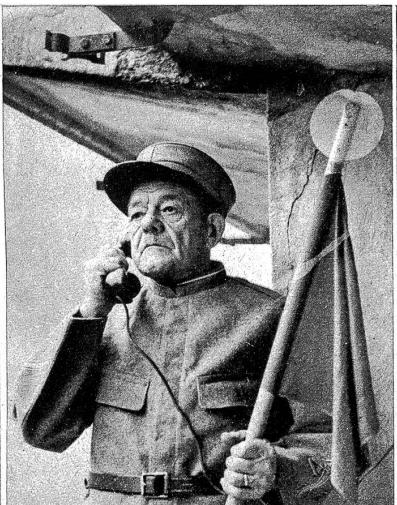


Rechts: Botschafter Jean Hennessy, der frühere Vertreter Frankreichs in Bern, starb 70jährig in Lausanne, wo er seinen Lebensabend verbrachte. In seiner Heimat spielte er eine bedeutende Rolle als Politiker, u. a. bekleidete er zweimal den Posten des Landwirtschaftsministers





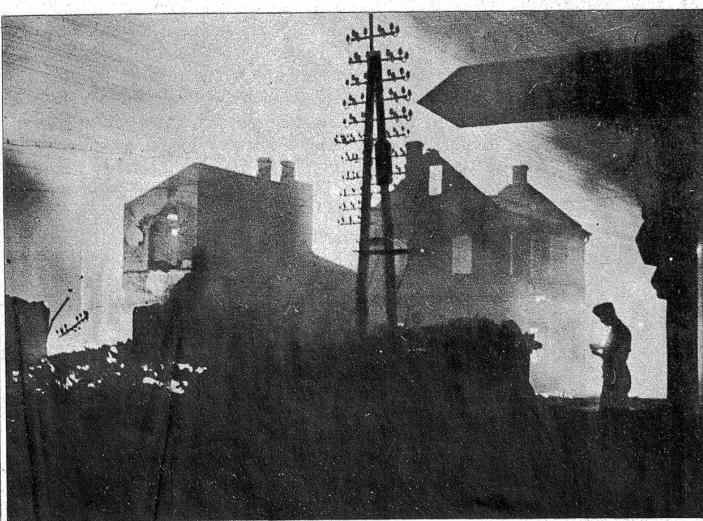
Oben: Die Kämpfe an der Schweizergrenze. Eine französische Anti-Tankkanone in den Strassen von Pont-de-Haide in der Nähe der Schweizergrenze. Obwohl in der letzten Zeit wenig über Kämpfe in unmittelbarer Nähe der Schweizergrenze bekannt wurde, kommt es doch jeden Tag in Gefechten zur Abtastung der Gegner vor dem Hauptkampf um Belfort.



Links: 44 Jahre im Scheibenstand. Wm. Hans Blank, der in Schützenkreisen der ganzen Schweiz bekannte Zeigerchef auf dem eidg. Schiessplatz Oberfeld-Ostermundigen, trat am 31. Oktober nach 44jähriger Tätigkeit zurück. Er war auch ein erfolgreicher Schütze und verstand es ausgezeichnet, den Rekruten ein besseres Schiessen beizubringen (VI Bu 16670) — Rechts: Dr. med. Ernst Weber, Augenarzt in Bern, wurde vom Kuratorium der Alfred-Vogt-Stiftung zur Förderung der Augenheilkunde mit dem Preis 1944 ausgezeichnet, in Anerkennung seiner Arbeiten über den vorderen Glaskörperabschluss und die spontane Linsenblattablösung im Serum



Holländisches Martyrium. Zum Teil durch die Deutschen zu Verteidigungs- zwecken, zum Teil durch die Zerstörung der Deiche durch alliierte Flieger- bomben werden weite Teile Hollands unter Wasser gesetzt. Auf unserem Bild suchen Holländer auf der Insel Walchern mit einem Kahn sich mit dem Notdürftigsten ihrer Habe in Sicherheit zu bringen



Das zähe Ringen im Osten. Brennende Ortschaft an der deutschen Ost- grenze, um die während einer Nacht erbittert gekämpft wurde